

„Durchsicht“ Nora Jacobi und Jürgen Burkhart. Georg-Scholz-Haus Waldkirch.
Eröffnung am Sonntag, 17.01.2010. Einführung: Dr. Antje Lechleiter©

Sehr geehrte Damen und Herren,

unter dem Titel „Durchsicht“ finden Sie heute hier im Georg Scholz Haus eine Doppelausstellung, die ich persönlich als besonders gelungen empfinde. Ich kann Nora Jacobi und Jürgen Burkhart nur zu ihrem Entschluss gratulieren, die Malerei und Skulptur in allen Räumen gemeinsam zu präsentieren. Nicht weil ich künstliche Verbindungen zwischen den künstlerischen Arbeiten konstruieren will, sondern weil sich die Werke ganz offensichtlich gegenseitig verstärken.

Blicken wir nun zunächst zu den Arbeiten von Nora Jacobi. Bei „Durchsicht“ ihrer Werke hat Nora Jacobi eine kleine Retrospektive für uns zusammengestellt. Sie zeigt Arbeiten aus den vergangenen 10 Jahren, wobei der Akzent allerdings auf dem letzten Jahr liegt. Man kann anhand dieses Materials sehr schön nachvollziehen, dass sich in den letzten beiden Jahren einige entscheidende Veränderungen ergeben haben. Vergleichen Sie beispielsweise das Bild „Mögliche Säulen (der Gesellschaft)“ von 2006 oder das im Flur hängende Werk „Pigment Drachenblut“ von 2003 mit dem hier gezeigten Diptychon „Beautiful day“ von 2009 so sehen Sie es deutlich: Zum einen integriert die Künstlerin seit dem Jahr 2008 auch Textfragmente – oft Liedzitate – in ihre Bilder und zum anderen hat sich ihre Palette verändert. Die dunklen Erd- und Rosttöne sind verschwunden, Nora Jacobis Werke sind farbiger, leuchtender, heiterer geworden. Das mag daran liegen, dass früher oftmals ein Natureindruck, eine Wurzel, ein Rindenstück oder ein Stein, Auslöser des Malaktes war. Inzwischen ist dieser Aspekt eher in den Hintergrund getreten, die Künstlerin zeigt statt dessen Bereiche, die frei sind von Reminiszenzen ans Gegenständliche sind und deren Formensprache rein aus der Spontanität der Bewegung entsteht. Durch das Aufstreuen des körnigen, reinen Pigmentes, sowie durch das Eincollagieren von übermalten Schmirgelpapierfragmenten (Beautiful day) entstehen ganz neue Bildeindrücke, es entstehen Sehzenen, die wir mit den Augen begehen können. Betrachten Sie hinsichtlich der auratischen Farbwirkung der aufgestreuten Pigmente das von mir besonders geschätzte Bild „Aus der Wolke“ von 2009 im Nebenraum.

Oftmals verschwimmt die Realität der Schrift mit der sich nach vorne, in den Raum hinein verströmenden Farbigkeit, es entsteht eine Welt, die über das Sichtbare und Lesbare hinaus Sinn gibt. Nora Jacobi setzt ein inneres dynamisches Moment ein, sie verfügt über eine emotionale Kraft, deren Ziel das Finden von neuen Formen ist. Dazu bedarf es eines zähen Ringens, man sieht den Bildern an, dass sie nicht an einem Nachmittag entstanden sind. Die Künstlerin malt und übermalt, sie kratzt Teile der Farbschichten wieder weg, legt wie eine Archäologin tiefere Schichten frei, und erforscht dort Akzentuierungsmöglichkeiten ihrer Bildidee. Nicht nur das fertige Bild, auch der Prozess der Entstehung ist also Teil des Kunstwerkes. Die nach unten rinnenden Farbspuren, die heftig gegeneinander gesetzten Kontraste, die mit dem Nagel fast gewaltsam in den Untergrund geritzten Gravuren erzählen von der Künstlerin, berichten über Erlebnisse, Wünsche und Erfahrungen. Es mag zunächst erstaunen, dass sich Nora Jacobi, die eigentlich von der Grafik her kommt, so stark mit Malerei und Farbe beschäftigt. Druckgrafiken entstehen im Augenblick gar nicht. Beim intensiven Betrachten der Werke ist jedoch erkennbar, dass sich Malerisches hier durchaus mit Zeichnerischem verbindet und dass in den abstrakten Werken doch nicht alles abstrakt gemeint ist. Die Bildstruktur wird aber als ein fließendes System farbiger Akzente und freier grafischer Zeichen gesehen und Einzelformen werden daher auch ausschließlich selbständig behandelt.

Sie haben vielleicht schon bemerkt, dass Nora Jacobi gerne Diptychen, also zweiteilige Kompositionen gestaltet. Sie empfindet diese Bildform wie ein Buch, vielleicht sogar wie ein Tagebuch mit zwei aufgeschlagenen Seiten. Betrachten Sie nachher beispielsweise das Diptychon „Geh’ nicht“ von 2000. Die linke Hälfte besteht aus warmen Rot- und Orangetönen, die rechte zeigt sich dagegen in einem kühlen Violett. Dennoch gehören die beiden Tafeln zusammen. Der linke Teil braucht den rechten, er verlangt nach Fortsetzung des Begonnenen, möglicherweise aber auch nach einem neuen Kapitel.

Für die Künstlerin besitzen viele der eingeritzten Zeichen, Worte, Farben und Formen eine Bedeutung, doch Nora Jacobi möchte die Assoziationen des Betrachters auf keinen Fall durch eigene Erklärungen stören. Hierbei schließt sie sich Antoni Tàpies, einem von ihr auch überaus geschätzten Vertreter des Informel (das ist eine Form des abstrakten Expressionismus) an, von dem ich hier ein Zitat anfügen möchte:

„Wichtiger ist, dass der Betrachter dem Anstoß folgt, der, für ihn mehr oder weniger deutlich, seinen Geist in Schwingung versetzt. Die Kunst wirkt auf unsere allgemeine Sensibilität, nicht ausschließlich auf unseren Verstand.“

Blicken wir nun zu den Werken von Jürgen Burkhardt, der aus Merdingen heute zu uns gekommen ist. Jürgen Burkhardt kannte ich bisher nur als Maler, und vielleicht erinnern auch Sie sich an die markanten Strukturen seiner Landschaftsbilder. Seit zwei bis drei Jahren ist die Malerei aber vollständig in den Hintergrund getreten, seither entstehen diese Objekte aus Lianen und Rebhölzern, die mit Kabelbindern aus Kunststoff zusammengehalten werden. Eine merkwürdige Synthese aus Natürlichem und Künstlichem werden Sie jetzt vielleicht denken. Doch es sind genau diese scheinbar so weit auseinander liegenden Pole von Natur und Kultur, die Jürgen Burkhardt interessieren. Und damit hat er sich von seiner Malerei dann doch nicht so weit entfernt.

Ich möchte ein Zitat von Jürgen Burkhardt an den Anfang meiner Betrachtung stellen: „In meinen Objekten verbindet sich die Idee einer geometrisch, strengen Form mit dem Gestaltungsprozess aus natürlichem Material. Die Gebilde erwachsen aus Planung und Zufall, aus Chaos und Ordnung. Der Mensch gestaltet Natur und ist zugleich Teil davon“.

Auch wenn uns dies nicht mehr auffällt, so sind wir doch permanent von einem natürlich oder industriell veränderten Natur- und Landschaftsraum umgeben. Kultur formt die Natur, und genau mit diesen Vorgängen setzen sich die Objekte des Künstlers auseinander. Die Werke werden in ihrer Naturhaftigkeit kultiviert und damit treten die Widersprüche des Natürlichen und Kultürlichen in den Hintergrund.

Eine Schale, eine Säule, eine Scheibe aus Rebhölzern, bei den Objekten von Jürgen Burkhardt stellen sich zahlreiche Assoziationen ein. Sicherlich geht es aber nicht um eine Schale, eine Säule oder eine Scheibe, sondern um die bildhauerische Qualität der Natur. Mit der Verwendung von natürlichen Materialien eignet er sich die Natur auf einer ersten Ebene an, auf einer zweiten werden die Naturmaterialien in ein Kunstwerk überführt, sie nehmen eine neue Bedeutung an und sie gehen überdies eine Synthese mit dem künstlichen Plastikmaterial der Kabelbinder ein. Sie sehen, Jürgen Burkhardt liebt das Spiel mit Gegensatzpaaren. Immer wieder lässt er die Kabelbinder spitz aus den weich gebogenen, rund gewachsenen Rebhölzern hervorstechen. (Sie sehen dies schön bei dem schalenförmigen Objekt im Nebenraum). Hier an dieser zweiteiligen Arbeit spielt er mit der freien und der

geometrischen Formung. In unterschiedlicher Kombination bringt er das strenge Raster mit den freien Wachstumsbewegungen der Hölzer zusammen. Burkhart dekliniert das Thema „Struktur“ also auf vielfältige Weise durch: Er bringt das natürliche Material in eine künstliche Form, er belässt es in seiner gewachsenen, natürlichen Form und er bringt es mit einem extrem künstlichen Material zusammen. Wie Sie sehen, ist in diesen Objekten eine Menge los. Um diese Dynamik nicht zu verlieren und um zusätzlich die grafische Wirkung der Objekte zu unterstreichen, benutzt der Künstler nur die beiden unbunten Farben Weiß und Schwarz als Fassung. Um dieses zentrale Thema des Zeichnerischen, des Grafischen noch um einen weiteren Aspekt zu bereichern, bitte ich Sie darum, sich auch das Linienspiel dieses frei geformten Wandobjektes anzusehen, das als Schattenbild auf der Wand entsteht.

Seit dem Sommer 2009 arbeitet Jürgen Burkhart auch mit der Kettensäge an Objekten. Absolut konsequent setzt sich die Idee der Malerei und der Rebholzobjekte in diesen Arbeiten fort, denn wieder geht es um die Linie – nun wieder um die in den Raum hinein führende Linie. Fast scheint es, als habe Burkhart den Zeichenstift endgültig zur Seite gelegt und seine Hölzer statt dessen mit der Kettensäge „bezeichnet“. Mit wenigen gezielten Schnitten öffnet er das Holz und macht es räumlich erfahrbar. Es bildet sich ein Gitter, eine „Raumzeichnung“, welche Einblicke, welche eine „Durchsicht“ ermöglicht.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit Nora Jacobi und Jürgen Burkhart haben in dieser Doppelausstellung zwei ganz unterschiedlich arbeitende Künstler zusammengefunden. Betrachtet man den materialschweren Reliefcharakter vieler Arbeiten von Nora Jacobi und betrachtet man die grafische Qualität der Objekte von Jürgen Burkhart, so zeigt es sich, dass die Kunst eben nichts Eindeutiges ist, dass sie vielleicht wirklich der „letzte unerreichbare Raum im Haus ist“.